

Heine heute

Eine Auswahl von Pressenotizen des Jahres 1992

Zusammengestellt von Jan-Christoph Hauschild

Glosse in der *Frankfurter Neuen Presse*, 3. November 1992:

Schwachmatisch

Was man so liest, wenn man liest. In einem Brief Goethes aus dem Jahr 1770 heißt es: »Ich hatte meine liebe Last.« Die Formel von der »lieben Last« hat also ehrwürdige Tradition. Und Goethe fühlte sich auch gelegentlich »abgespannt«. »Den Tag über abgespannt zugebracht«, notierte er am 1. Januar 1777. Heinrich Heine befand sich im Jahre 1846 nach eigener brieflicher Aussage in »schwachmatischer Stimmung«. »Schwachmatisch« ist eine Mischung aus »schwach« und »rheumatisch« und bedeutet jedenfalls nichts Gutes. Das Wort war aber so schwachmatisch, daß es in unserer Sprache nicht überlebt hat. Sd

Der Versuch, den klugen, von der Geschichte bestätigten Goethe gegen den leichtfertig-frivolen, von der vox populi nicht akzeptierten Heine auszuspielen, läßt auf tiefgreifende Animositäten schließen. Und er erinnert auf fatale Weise an entsprechende Gegenüberstellungen in der Publizistik der NS-Zeit. Wir empfehlen »Sd« die Lektüre von Kluges »Etymologischem Wörterbuch«, das »schwachmatisch« als scherzhafte Neubildung (in Anlehnung an griechisch-lateinische Wörter wie »mathematisch«) ausweist, entstanden Ende des 18. Jahrhunderts in Göttinger und Hallenser Studentenkreisen. »Was man so liest, wenn man liest« . . .

Der FPÖ-Politiker Otto Scrinzi will Heine aus der »deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft« ausschließen (s. S. 240). Es gibt aus demselben Lager neuerdings auch die gegenläufige Tendenz. Leserbrief im Wiener »Eckartboten«, Februar 1992:

Heinrich Heine – müßig, den großen deutsch-jüdischen Dichter vorzustellen – muß mit Ausländern keine guten Erfahrungen gemacht haben, sonst hätte er nicht vor bereits eineinhalb Jahrhunderten folgendes geschrieben:

Türken, Inder, Hottentotten
sind sympathisch alle drei,
wenn sie leben, lieben, lachen
fern von hier in der Türkei.

Doch wenn sie in hellen Scharen,
wie die Maden in dem Speck,
in Europa nisten wollen,
ist die Sympathie schnell weg.

Freundlichen Dank und Kraft und Mut (wie bisher) fürs neue Jahr!

Alice Breckling-deBene, Bregenz

Der Rassen- und Fremdenhaß hat sichtlich Fortschritte gemacht, er geriert sich gebildet. Ein »großer deutsch-jüdischer Dichter« muß herhalten, um »Erfahrungen« mit »Ausländern« die noch fehlenden Weihen eines 150jährigen Ärgernisses zu verleihen. Nebenbei bemerkt: Heine war von 1831 bis zu seinem Tod »Ausländer« in Paris. Selbstverständlich stammt der Text, den Frau Prof. i. R. Breckling-deBene Heine unterschiebt, nicht von ihm. Ein entsprechendes Schreiben des Heine-Instituts an die Leserbriefverfasserin, das den Sachverhalt richtigstellte und zugleich nach der Quelle der Fälschung fragte, wurde einstweilen von der Tochter Dr. Ulrike Breckling beantwortet, die ihre Mutter als erkrankt entschuldigte und in deren Namen um »einige Geduld« bat. Eine Antwort traf bis heute nicht ein. Zuvor schon war das erbärmliche Gedicht, ebenfalls als Leserbrief, im Kölner Stadt-Anzeiger (29. November 1991) aufgetaucht. Nicht wenige Leser ließen sich anschließend vom Heine-Institut bestätigen, daß es sich um eine Fälschung handelte. Ein obskures Bonner »Archiv für Geschichte und Kultur«, das eher an einer Bestätigung von Heines Autorschaft interessiert gewesen zu sein scheint, wurde entsprechend beschieden.

Die Nazis wären nicht auf die Idee gekommen, den Juden Heine für ihre Sache einzuspannen, den sie als »Das Schwein vom Montmartre« verlästerten (»Der Stürmer«, 1925) oder als Autor ausmerzten (»Verfasser unbekannt«). Zu Fälschungen griffen auch sie: so wurde ein Zitat aus den »Briefen aus Berlin« (Elster¹ VII, S. 563) als Brief Ludwig Tiecks an Henriette von Arnim ausgegeben (»Der Angriff«, 29. Januar 1932) und ein Ausschnitt aus der »wunderschön unernten« »Disputation« (Elster¹ I, S. 468f.), unter dem Titel »Zur Judenfrage«, als gedichtetes Verdammungsurteil aus der Feder des großen Goethe vorgestellt (»Niedersächsische Tageszeitung«, Hannover, 19. Mai 1932). Wie Hugo Lieven am 4. Juli 1932 in der Dresdner Volkszeitung berichtete, war »das Gedicht von einem in scheußlichstem Deutsch verfaßten Artikel umgeben (. . .), der von fremdstämmigem Geschmeiß« und ähnlichen Dingen erzählte. Die Stelle einer Quellenangabe für dieses »übermütig hingehauene Werkchen des jungen Dichters« nahm der folgende Satz ein: »Es ist bezeichnend, daß dieses Gedicht in den populären Goethe-Ausgaben natürlich unterschlagen ist.« – Wir empfehlen diese Art der Quellenangabe auch den Adepten der Neuen Rechten.

Sprachwissenschaftler lehrte an Hochschulen in Südchina Sieben Studenten teilen sich einen Schlafraum

Rhade. Professor Dr. Peter Braun, Sprachwissenschaftler an der Universität Essen und seit langem wohnhaft in Dorsten-Rhade, arbeitete im Auftrag des DAAD Bonn sechs Wochen mit chinesischen Professoren, Dozenten und Studenten an verschiedenen Hochschulen in Guangzhou/Kanton (Südchina). In einem Bericht schildert er einige Eindrücke und Beobachtungen.